

Alexander Künzli

Die Übersetzungsrevision – Begriffsklärungen, Forschungsstand, Forschungsdesiderate

Translation Revision: Definitions, Current State of Research and Some Desiderata for the Future – Abstract

Translation revision as a specific procedure of quality assurance in translation projects has received more attention from translation studies in the last decade. The purpose of this article is to offer an overview of the publications that have had a major influence on the scientific discussion. More specifically, the article will (1) make suggestions on how to define and distinguish key concepts in the field of translation quality assurance as there seems to be no consensus regarding the German terminology so far, (2) identify tendencies in theoretical and empirical approaches to translation revision, and (3) propose future directions for research.

1 Einleitung

Im Jahr 2007 erschien die zweite überarbeitete Auflage von Brian Mossops modernem Klassiker *Revising and Editing for Translators*. Das Werk enthielt neu einen Anhang "Empirical Research on Revision", allerdings von sehr bescheidenem Umfang – gerade einmal 2 Seiten. Mossop äußerte sich zum Forschungsstand wie folgt:

There is now a small but growing literature that describes, analyzes and interprets observations of translators engaged in revising translations. In the case of self-revision, these studies concern not just revisions made in the post-drafting phase but also in the drafting phase, and in the latter case the observations are mixed in with observations about other, non-revisional aspects of the translation process. There are only a handful of studies that focus specifically on self-revision, and as far as I have been able to determine there are only two published studies in English that are concerned entirely with revision of others.

(Mossop 2001/2007: 205)

Diese Aussagen müssen mittlerweile revidiert werden. Wer in der *Translation Studies Bibliography* (o.J.) nach dem Schlagwort Revision in Titeln von Publikationen recherchiert, erhält nicht weniger als 62 Treffer (Stand: 03.12.2013). Davon behandeln 48 die

Selbst- oder Fremdrevisio. Eine stattliche Zahl von Publikationen also, was gerade unter Doktorierenden, die sich mit dem Thema wissenschaftlich auseinandersetzen möchten, die (panische) Frage auslösen kann, ob es auf dem Gebiet überhaupt noch etwas Neues zu erforschen gibt. Die Antwort lautet "ja", und mindestens drei Gründe sollen bereits an dieser Stelle aufgeführt werden.

Erstens handelt es sich bei vielen Publikationen nicht um wissenschaftliche Arbeiten im engen Sinne, sondern um Erfahrungsberichte aus der Praxis, um Werke mit überwiegend didaktischer Ausrichtung oder um kleinere Fallstudien, in denen die Datenauswertung eher exemplarisch denn systematisch-exhaustiv vorgenommen worden zu sein scheint.

Zweitens gibt es im Bereich der Übersetzungsrevision nach wie vor keinen terminologischen Konsens. Wenn unter Revision in unserer Disziplin die Überprüfung und Korrektur einer Erstübersetzung im Vergleich zu einem Ausgangstext und durch eine Person verstanden wird, die nicht mit dem Erstübersetzer identisch ist, dann muss bereits eine sehr hohe Anzahl Publikationen ausgeschieden werden. In der Tat werden Begriffe wie Revision, Korrekturlesen, Lektorat, Postediting oder Nachprüfung oft un-differenziert verwendet, obwohl – zumindest in anderen Sprachräumen – Versuche unternommen wurden, sie klar voneinander abgegrenzten Tätigkeiten zuzuordnen.

Drittens wurde das Thema Übersetzungsrevision im deutschsprachigen Raum bisher wenig beachtet. Natürlich wird auch hier englischsprachige Fachliteratur rezipiert, aber es fehlen Untersuchungen zur Praxis der Revision auf dem Übersetzungsmarkt in den einzelnen deutschsprachigen Ländern (zu Frankreich vgl. Morin-Hernández 2009, zu Dänemark vgl. Rasmussen/Schjoldager 2011), zum Stellenwert der Revision an Ausbildungsstätten für Übersetzerinnen und Übersetzer sowie zu Begriffsdefinitionen im Bereich der Qualitätssicherung von Übersetzungen. Dafür liegt ein relativ umfangreiches Korpus an Arbeiten zur Evaluierung von Übersetzungsleistungen und zum Qualitätsmanagement vor (u.a. Mertin 2006; Schmitt/Jüngst 2007). Die Vorreiterrolle von Katharina Reiß (1971) in Fragen der Qualitätsbeurteilung von Übersetzungen hat zu dieser Entwicklung sicherlich maßgeblich beigetragen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es somit, die vorhandene Literatur zum Forschungsfeld der Übersetzungsrevision systematisch darzustellen und dabei insbesondere (1) abweichende Begriffsverwendungen in der Literatur zu referieren und Begriffsklärungen vorzuschlagen, (2) Tendenzen und Strukturen in der Forschung und Theoriebildung sichtbar zu machen sowie (3) die sich daraus ergebenden Forschungsdesiderate in Form einer synoptischen Übersicht zu präsentieren.

2 Begriffsklärungen

In dieser Arbeit wird Übersetzungsrevision wie folgt definiert:

Überprüfung einer von einem Humanübersetzer erstellten Erstübersetzung – oder Teilen davon – in Form eines mehr oder weniger umfassenden Vergleichs zwischen Ausgangstext und Zieltext und Durchführung sämtlicher als notwendig erachteter Korrekturen durch einen anderen Übersetzer vor Freigabe der Lieferung

Im Vergleich zu den Definitionen von Didaoui (1998/1999: 381) und Mossop (2001/2007: Anhang 5) ist diese Definition in Bezug auf die involvierten Akteure und deren Profil eingrenzender beziehungsweise genauer: (1) revidiert wird eine Erstübersetzung, die nicht (in erster Linie) von einer Maschine erstellt wurde, und (2) der Revisor fällt nicht mit dem Übersetzer zusammen. Gründe, die Revision von Maschinenübersetzungen (d.h. das Postediting, vgl. Brunette 2013) auszuschließen, sind sowohl berufspraktischer als auch wissenschaftlicher Natur: Es handelt sich dabei um eine Art der Textoptimierung mit den ihr eigenen Herausforderungen, die immer mehr auch in einer eigenen wissenschaftlichen Community referiert werden. Das Postediting liegt somit außerhalb des Rahmens, den sich der vorliegende Überblicksartikel gesetzt hat. Der zweitgenannte Aspekt – die Arbeitsteilung zwischen Übersetzer und Revisor – ist aber bereits bei Didaoui und Mossop implizit enthalten. Wenn die Überarbeitung der eigenen Übersetzung gemeint ist, wird nicht von Revision, sondern von Selbstrevision gesprochen. Schließlich wird als Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags aber auch deshalb eine enge Definition vorgeschlagen, weil die Revision möglichst überschneidungsfrei von anderen qualitätssichernden Maßnahmen im Übersetzungswesen diskutiert werden soll.

Im Folgenden wird Revision somit als Synonym zu Fremdrevison verwendet und es werden lediglich Arbeiten besprochen, die sich mit diesem spezifischen Aspekt der Qualitätssicherung von Übersetzungen beschäftigen. Die oben präsentierte Definition scheidet weitere mit der Revision verwandte Tätigkeiten aus, wenn wir folgende zuzusätzlichen Kriterien berücksichtigen:

- Textsorte: Sach-/Fachtext bzw. literarischer Text (Revision vs. Kritik; der Begriff Kritik wird heute grundsätzlich für die Bewertung literarischer Übersetzungen verwendet; Horguelin/Brunette 1998: 5; Mertin 2006: 159)
- Interventionszeitpunkt: nach Abschluss bzw. vor Abschluss des Übersetzungsproduktionsprozesses (Revision vs. Evaluierung, wobei Evaluierung im Gegensatz zu Kritik grundsätzlich für die Beurteilung von Sach- und Fachtextübersetzungen verwendet wird)

An dieser Stelle ist ein erster Kommentar zur Europäischen Norm für Übersetzungsdienstleistungen EN 15038 (2006) angebracht. Dort ist in der deutschen Version nicht von Revision, sondern von Korrekturlesen die Rede (im Englischen *revising*). Unter Korrekturlesen wird in der Praxis allerdings oft eine Tätigkeit verstanden, die sich auf

die Korrektur von Fehlern beschränkt, die gegen das sprachliche Regelwerk verstoßen. Es ist darüber hinaus auch deshalb suboptimal, diejenige Tätigkeit als Korrekturlesen zu bezeichnen, die wir oben als Übersetzungsrevision definiert haben, als es so zu einer Verwechslung mit der ebenfalls in der Norm erwähnten Tätigkeit der Fahnenkorrektur kommen kann. Allerdings sind zur Zeit Bestrebungen im Gang, die Norm zu überarbeiten und durch ISO 17100 zu ersetzen (ISO 17100 2014). Mittelfristig besteht somit durchaus Spielraum, gewisse (terminologische) Mängel zu beheben.¹ Sinnvoll scheint mir in der Norm jedoch der Begriff fachliche Prüfung zu sein. Sie wird wie folgt definiert: "Ein Text wird auf seine Zwecktauglichkeit und die Einhaltung sprachlicher Konventionen, die für das jeweilige Fachgebiet gelten, überprüft" (EN 15038 2006: 5). Von fachlichen Prüfern wird erwartet, dass sie "das erforderliche Fachwissen in der Zielsprache aufweisen" (EN 15038 2006: 7). Damit können sicherlich Übersetzende gemeint sein; in erster Linie denkt man aber wohl an Experten, das heißt je nach Textsorte beispielsweise Juristen, Ingenieurinnen oder Ökonomen.

Dies wirft als nächstes die Frage auf, wie man die drei verwandten Tätigkeiten Korrekturlesen, Sprachlektorat und fachliche Prüfung (oft auch Fachlektorat genannt) genauer unterscheiden will. Allen drei Tätigkeiten gemeinsam ist der Gegenstand der Überprüfung, nämlich ein Text, der sowohl übersetzt als auch nicht-übersetzt sein kann. Ich schlage vor, die Begriffe für Textoptimierungs-Situationen zu verwenden, in denen kein Ausgangstext vorliegt oder aber dieser für die Überprüfung nicht herangezogen wird (beispielsweise weil der Überprüfer der Ausgangssprache nicht mächtig ist). Unterschiede zwischen diesen drei Tätigkeiten können auch in Bezug auf den anzulegenden Kriterienkatalog gemacht werden. Beim Korrekturlesen wird die Einhaltung der Sprachnormen überprüft (Zeichensetzung, Orthografie, Grammatik); der Korrektor braucht deshalb kein Übersetzer sein. Beim Sprachlektorat wird zusätzlich der Stil kontrolliert, das heißt überprüft, ob die für die Kommunikationssituation erwartbaren Formulierungen gewählt wurden. Bei einem Sprachlektor werden deshalb entsprechende Kenntnisse im Bereich der Funktionalstilistik vorausgesetzt. Er dürfte oft Übersetzer sein, weil ein rein zielsprachiges Sprachlektorat auch dann durchgeführt wird, wenn aus Zeitgründen eine Übersetzungsrevision, das heißt ein Vergleich von Ausgangstext und Erstübersetzung, nicht möglich ist. Ein Sprachlektorat wird aber auch vorgenommen (bzw. sollte vorgenommen werden), wenn die Übersetzung von einem Nichtmuttersprachler angefertigt wurde. Der Begriff Lektorieren wiederum wurde lange Zeit synonym zu Übersetzungsrevision verwendet (zum Teil immer noch). Mittlerweile bezeichnet er aber immer öfter die spezifische Tätigkeit in einem Verlag; es geht darum, Manuskripte zu prüfen und zu bearbeiten, Kontakt mit Autorinnen und Autoren aufzunehmen und zu unterhalten sowie – in unserem Feld – literarische Übersetzende auszuwählen. Die fachliche Prüfung schließlich beinhaltet auch die Überprüfung von Fakten, Logik und Terminologie, was in der Norm meines Erachtens nicht ausreichend deutlich wird, da dort sowohl bei der fachlichen Prüfung als auch beim

¹ Vgl. Wirtschaftskammer Wien (2013).

Korrekturlesen (bzw. bei der Revision) von Überprüfung der Zwecktauglichkeit der Übersetzung die Rede ist.

Zumindest drei weitere verwandte qualitätssichernde Maßnahmen kommen in der Praxis vor, die ebenfalls kurz erwähnt werden sollen.² Zunächst der Abgleich, bei dem ein Zieltext lediglich in Bezug auf größere Auslassungen überprüft wird. Es handelt sich um eine Art Scanning; kontrolliert wird, ob ganze Abschnitte oder Sätze in der Übersetzung weggefallen sind. Das Gegenlesen besteht darin, dass Übersetzerinnen und Übersetzer gleicher oder ähnlicher Qualifikation ihre Erstübersetzungen vor allem mit Blick auf stilistische Aspekte sowie – bei Großaufträgen, die auf verschiedene Übersetzende aufgeteilt werden – Vereinheitlichung von Terminologie gegenseitig Korrektur lesen. Auf den Ausgangstext wird (schon aus Kostengründen) nur bei unklaren Formulierungen zurückgegriffen, die Verantwortung für den Zieltext bleibt bei dem Übersetzer, der den Auftrag erhalten hat (vgl. auch Didaoui 1998/1999: 382³). Beim Gegenlesen kann es sich somit auch um eine informelle Form der Zusammenarbeit zwischen freiberuflichen Übersetzenden handeln. Oft schließt sich an das Gegenlesen eine Revision durch einen Chefübersetzer oder eine Projektleiterin an (Morin-Hernández 2009: 39). Interessanterweise wird das Gegenlesen auch im Kompetenzprofil von Translatoren aufgeführt, das von der EMT-Expertengruppe (2009)⁴ ausgearbeitet wurde – dort scheint es aber die Tätigkeit der Selbstrevision (wenn wir die französische Version des Dokuments heranziehen, wo es *relire* heißt) oder das Proofreading (in der englischen Version desselben Dokuments) zu bezeichnen... Bei der Qualitätskontrolle schließlich werden eine Übersetzung oder – wahrscheinlicher – Stichproben vor oder nach Freigabe an den Kunden in Bezug auf bestimmte Kriterien überprüft (vgl. auch Brunette 2000: 172-173; Morin-Hernández 2009: 31). Die Durchführung einer solchen Kontrolle an einem finalen, dem Kunden bereits zugestellten Text ist in zwei Szenarien denkbar: als fester Arbeitsschritt eines (oft nach einer Norm implementierten) Qualitätsmanagement-Systems oder als Folge einer Kundenreklamation.

Aber zurück zur Norm. Dort ist ebenfalls die Tatsache problematisch, dass die Anforderungen an die Revision nicht ganz kohärent formuliert sind. So heißt es einerseits

Korrektur lesen
Überprüfen des Textes auf seine Zwecktauglichkeit, Vergleichen von Ausgangs- (2.13) und Zieltexten (2.15).
(EN 15038 2006: 6)

² Ich danke Studierenden und Kolleginnen mit Praxiserfahrung für die entsprechenden Hinweise.

³ Bei Didaoui (1998/1999) gilt es allerdings zu beachten, dass der Beitrag für die Aufnahme ins Handbuch Translation aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt wurde. Allfällige Unklarheiten oder Überschneidungen in Bezug auf die deutschen Begrifflichkeiten sind somit unter Umständen das Ergebnis der Übersetzung.

⁴ Die EMT-Expertengruppe wurde 2007 von der Generaldirektion Übersetzung (DGT) der Europäischen Kommission mit der Aufgabe eingesetzt, an der Einführung eines European Master's in Translation (EMT) mitzuwirken.

andererseits

Der Korrektor muss prüfen, ob die Übersetzung ihrem Zweck gerecht wird. Im Rahmen dieser Überprüfung muss, abhängig von den jeweiligen Projektanforderungen, ein Vergleich von Ausgangs- und Zieltext durchgeführt werden, um die Terminologiekonsistenz sowie die Adäquatheit von Sprachregister und Stil zu überprüfen. (EN 15038 2006: 11)

Es ist somit nicht klar, ob der Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext fester Bestandteil eines jeden Revisionsauftrags ist oder je nach Projektvorgaben darauf verzichtet werden kann. Darüber hinaus ist gerade für die Kontrolle von Terminologiekonsistenz, Sprachregister und Stil ein Vergleich von Ausgangs- und Zieltext nicht zwingend. Sinnvoller wäre es gewesen, vom Kriterium der Genauigkeit zu sprechen, denn dieses setzt definitiv einen solchen Vergleich voraus.

Der Grad, in dem ein Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext vorgenommen wird, ist im jeweiligen Revisionsauftrag festzulegen. Einige Autorinnen und Autoren (z.B. Horguelin/Brunette 1998) sprechen denn auch von monolingualer (es wird lediglich die Erstübersetzung oder ein Originaltext oder ein als solcher präsentierter Text revidiert) beziehungsweise bilingualer Revision (Vergleich von Ausgangstext und Erstübersetzung). Allerdings stellt sich die Frage, ob man noch von monolingualer oder bereits von bilingualer Revision sprechen soll, wenn nur bei unklaren Formulierungen oder vermuteten Problemen auf den Ausgangstext zurückgegriffen wird. Ich schlage vor, von (Übersetzungs-)Revision nur dann zu sprechen, wenn zumindest ein minimaler Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext stattfindet und ansonsten die Begriffe Sprachlektorat oder Korrekturlesen zu verwenden.

Zu unterscheiden ist in Bezug auf die Revision wie eingangs erwähnt dann auch noch zwischen Selbstrevision (in der Norm als Nachprüfung durch den Übersetzer bezeichnet) und Fremdrevision. Zwischen den beiden Tätigkeiten bestehen trotz zahlreicher Gemeinsamkeiten grundlegende Unterschiede. Deshalb lassen sich Forschungsergebnisse zur Selbstrevision nicht automatisch auf die Fremdrevision übertragen. Zunächst ist die Tatsache zu erwähnen, dass bei der Selbstrevision der Revisor mit dem Übersetzer identisch ist; der Aspekt der Kommunikation zwischen zwei verschiedenen Akteuren im Übersetzungsproduktionsprozess und die damit verbundenen Herausforderungen fallen bei der Selbstrevision weg (siehe dazu auch Mossop 2001/2007: Kap. 14). Zweitens kann die Selbstrevision zu jedem Zeitpunkt im Übersetzungsprozess stattfinden, das heißt sowohl während der Transfer- als auch einer anschließenden Revisionsphase, während die Fremdrevision erst dann erfolgt, wenn der Übersetzungsprozess abgeschlossen ist. Sie stellt somit einen unabhängigen Arbeitsschritt im Textproduktionsprozess dar. Deshalb sind mit ihr auch spezifische Anforderungen verbunden, die in einem Revisionsauftrag enthalten sind oder enthalten sein sollten, insbesondere:

- Revisionskriterien: Auf welche Aspekte hin soll die Erstübersetzung überprüft werden (Inhalt, sprachliches Regelwerk, Stil, Layout)?
- Revisionstiefe: In welchem Ausmaß soll ein Vergleich zwischen Ausgangstext und Erstübersetzung stattfinden?

- Revisionsumfang: Sollen der ganze Text oder lediglich Teile davon revidiert werden (komplette vs. partielle Revision)?
- Revisionsablauf: Sollen Änderungen in einer bestimmten Form markiert werden? Geht der Text nach der Revision zurück an den Übersetzer?
- Ökonomisch-praktische Rahmenbedingungen: Welche Frist steht für die Abwicklung des Revisionsauftrags zur Verfügung? Wie wird das Honorar berechnet?

Dass beim Entscheid für eine der verschiedenen Formen der Revision in der Praxis nicht zuletzt die Faktoren Zeit und Kosten berücksichtigt werden, steht außer Frage. So ist ein systematischer Vergleich von Ausgangstext und Erstübersetzung natürlich zeit- und kostenintensiver. Ob er in jedem Fall auch nützlicher ist, darauf versuchen empirische Arbeiten eine Antwort zu geben.

Horguelin und Brunette (1998) sowie Brunette (2000) unterscheiden in Bezug auf die Funktion der Revision schließlich auch noch zwischen *révision pragmatique* und *révision didactique*, wobei lediglich im zweiten Fall ein direkter Kontakt zwischen Übersetzer und Revisor bestehe. Diese zusätzliche Unterscheidung scheint mir nicht zwingend – auch deshalb, weil die Grenzen fließend sind; so ist in der Praxis durchaus ein Kontakt zumindest in Form einer Weiterleitung der Korrekturen des Revisors an den Übersetzer denkbar, ohne dass ein persönliches Gespräch mit didaktischer Funktion stattfindet. Horguelin und Brunette (1998) kommt jedoch das Verdienst zu, auf diesen wichtigen interpersonalen Aspekt der Übersetzungsrevision aufmerksam gemacht zu haben. In empirischen Arbeiten wurde ihm bisher relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Die folgende Darstellung (Tab. 1) ist ein Versuch zur Abgrenzung verschiedener qualitätssichernder Maßnahmen, die im Anschluss an die Erstellung einer Erstübersetzung erfolgen können. Die Einteilung der verschiedenen Maßnahmen nach den Kriterien “AT-ZT-Vergleich” bis und mit “Veröffentlichung ZT” erlaubt überschneidungsfreie Begriffsverwendungen. Die in der Zeile “ZT-Überprüfer” aufgeführten Bezeichnungen geben an, welche Akteure die genannte Tätigkeit ausführen (bzw. ausführen sollten, beispielsweise ein Senior- und kein Juniorübersetzer bei der Übersetzungsrevision) und/oder stellen Begriffsvorschläge dar (z.B. das noch wenig gebräuchliche Sprachlektor). Bei allen Tätigkeiten können natürlich auch Übersetzerinnen und Übersetzer mit den entsprechenden spezifischen Kompetenzen zum Zuge kommen. Allfällige in Fachliteratur und Praxis vorkommende Synonyme sind auf der letzten Zeile angeführt.

Qualitätssichernde Maßnahmen nach Erstellung der Erstübersetzung									
	Revision	Sprach- lektorat	Korrektur- lesen	Fachliche Prüfung	Abgleich	Gegenlesen	Fahren- korrektur	Post- editing	Qualitätskontrolle
AT-ZT-Vergleich	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Eventuell	Nein	Ja	Eventuell
ZT-Produzent	Mensch	Mensch (oft Nicht- mutter- sprachler)	Mensch	Mensch	Mensch	Mensch	Mensch	Maschine	Mensch
Status ZT	Nonfinal	Nonfinal	Nonfinal	Nonfinal	Nonfinal	Nonfinal	Nonfinal	Nonfinal	Final Nonfinal
ZT-Überprüfer	Seniorübersetzer Revisor	Sprachlektor	Korrektor	Fachlektor	Projekt- mitarbeiter/ -leiter in Übersetzungs- agentur	(freiberuf- licher) Übersetzer	Grafik(design)er	Posteditor	Projektmitarbeiter/ -leiter in Übersetzungs- agentur
Produkt/ Prozess	Produkt	Produkt	Produkt	Produkt	Produkt	Produkt	Produkt	Produkt	Produkt Prozess
Primäre Kriterien	Genauigkeit der Aussagenübertragung Register Grammatik Orthografie Zeichensetzung	Register Grammatik Orthografie Zeichen- setzung	Grammatik Orthografie Zeichen- setzung	Innere Logik Sachliche Richtigkeit Terminologische Richtigkeit	Vollständigkeit	(Vereinheit- lichung von) Register und Terminologie	Orthotypografie Layout	Verständ- lichkeit Termino- logische Richtigkeit	Unterschiedlich
Veröffent- lichung ZT	Eventuell	Eventuell	Eventuell	Eventuell	Eventuell	Eventuell	Ja	Nein	Eventuell
Synonym	Übersetzungsrevision Fremdrevison Qualitätslektorat Übersetzungslektorat		Korrektorat	Fachlektorat End-User- Revision	Grobcheck	Interrevison	Proofreading		

Tab. 1: Qualitätssichernde Maßnahmen nach Erstellung der Erstübersetzung

3 Forschungsstand

Im Folgenden soll ein Überblick über die Fachliteratur zur Übersetzungsrevision gegeben werden. Dabei wird zwischen Arbeiten mit didaktisch-praktischer Ausrichtung einerseits und empirischen Arbeiten andererseits unterschieden. Im Grunde genommen sind nur letztere als Forschungsarbeiten *sensu stricto* zu bezeichnen. Allerdings gibt es auch in eher berufspraktisch ausgerichteten Arbeiten Ansätze zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen (wie beispielsweise Begriffsklärungen), so dass sie auch referiert werden sollen. Inhaltlich wird der Schwerpunkt gelegt auf (1) die Arbeiten, die die wissenschaftliche Diskussion am nachhaltigsten beeinflusst haben, (2) die Phänomene, die thematisch im Mittelpunkt standen sowie (3) die wichtigsten methodischen Zugänge. Berücksichtigt wurden Arbeiten auf Deutsch, Englisch und Französisch, die in der Translation Studies Bibliography (o.J.) erfasst sind.

3.1 Didaktisch-praktische Arbeiten

Bis vor rund 10 Jahren wurde die Übersetzungsrevision vor allem mit Blick auf die Übersetzungsdidaktik und die Berufspraxis betrachtet. Die Arbeiten von Horguelin und Brunette (1998) sowie Mossop (2001/2007) waren wegweisend. Dass die ersten Fachpublikationen ausgerechnet in Kanada entstanden, ist kaum Zufall. Einerseits dürfte durch die offizielle Zweisprachigkeit eine zumindest elementare Valorisierung und Professionalisierung des Übersetzungswesens gegeben sein. Zweitens ist eine der beiden offiziellen Sprachen Kanadas das Französische, bei dem die Frage der Norm und damit die Vermeidung allfälliger Interferenzen historisch großen Stellenwert haben, was auch ein Interesse an der Revisionstätigkeit begünstigt. Will man noch weiter zurückgehen, ist Eugene Nida zu nennen, der bereits 1964 erste Überlegungen zur Übersetzungsrevision anstellte. Dabei war für ihn *revision* neben *review*, *correction*, *checking* oder auch *polishing* eine von mehreren qualitätssichernden Maßnahmen, wobei er diese Begriffe mehr oder weniger synonym zu verwenden schien (Nida 1964: 241-251).

Zentral in den Arbeiten von Horguelin und Brunette (1998) sowie Mossop (2001/2007) sind die Fragen der Definition der Revision (vgl. Abschnitt 2 oben), der Revisionskriterien (oder -parameter), der Revisionsprinzipien, der Arbeitsschritte bei der Revision sowie der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen in Übersetzungsprojekten involvierten Personen.

Zunächst zu den Revisionskriterien. Horguelin und Brunette (1998: 36) legen einen relativ einfachen Kriterienkatalog vor. Sie unterscheiden fünf Parameter:

- Inhaltliche Richtigkeit
- Sprachliche Richtigkeit
- Lesbarkeit
- Zielgruppenanpassung
- Rentabilität

Der Vorteil dieser Taxonomie ist die Überschaubarkeit. Das fünfte Kriterium liegt allerdings nicht auf einer Ebene mit den anderen vier Kriterien. Während erstere sprachlicher Natur sind, ist letzteres ökonomisch-praktischer Natur und fällt meines Erachtens unter den Aspekt der Revisionsprinzipien. Genaue Kriterien, nach denen die Rentabilität einer Revision beurteilt werden soll, werden nicht präsentiert. Es ist lediglich allgemein von Zeit und Aufwand die Rede. Mittlerweile finden sich in der Fachliteratur jedoch spezifische Angaben. Kurz (2009: 155) beispielsweise geht von einem Durchsatz von 1500 Wörtern/Stunde aus, was sicherlich einen Idealfall darstellt und nur bei einer Erstübersetzung von hoher Qualität möglich ist. Die Frage, ob nicht besser neuübersetzt anstatt revidiert werden soll, wird auch in der Norm EN 15038 erwähnt ("Zu den Korrekturmaßnahmen kann auch eine Neuübersetzung gehören", EN 15038 2006: 12).

Bei Mossop (2001/2007) steigt die Anzahl Revisionskriterien auf 12, die in 4 übergreifende Problemgruppen kategorisiert werden:⁵

- Probleme in Bezug auf die Wiedergabe des Sinns: (1) Genauigkeit, (2) Vollständigkeit
- Probleme in Bezug auf den Inhalt: (3) Logik, (4) Fakten
- Probleme in Bezug auf Sprache und Stil: (5) Textfluss, (6) Zielgruppenanpassung, (7) Fachsprache, (8) Idiomatik, (9) Sprachnorm
- Probleme in Bezug auf die Darstellung: (10) Layout, (11) Typografie, (12) Textorganisation

Dies ist immer noch ein relativ überschaubarer Kriterienkatalog. Gewisse Probleme gibt es allerdings auch hier, von denen einige herausgegriffen werden sollen. So dürfte die Unterscheidung zwischen Kriterien 6 und 7 (Zielgruppenanpassung bzw. Fachsprache) nicht immer ganz einfach fallen. In beiden Fällen geht es darum zu überprüfen, ob der Übersetzer die für die Kommunikationssituation erwartbaren Formulierungen gewählt hat. Suboptimale Lösungen in Bezug auf den Satzbau (z.B. unklare, schwerfällige Formulierungen) wiederum fallen grundsätzlich unter Kriterium 5 (Textfluss). Allerdings beeinträchtigen unklare Satzverbindungen wohl auch die in Kriterium 3 erwähnte Logik. Eine mögliche Lösung wäre es, unter Kriterium 3 Verstöße gegen die Kohärenz zu markieren und unter Kriterium 5 jene gegen die Kohäsion oder ausdrücklich die Möglichkeit vorzusehen, Doppel-Tags zu setzen (im vorliegenden Fall: Logik/Textfluss). Fakt ist aber, dass wohl die meisten Qualitätsmodelle vor ähnlichen Kategorisierungsproblemen stehen. Darüber hinaus ist es in der Praxis grundsätzlich

⁵ Die Wiedergabe auf Deutsch und die Nummerierung stammen vom Autor des vorliegenden Beitrags.

wichtiger, Fehler und suboptimale Lösungen zu korrigieren als zu kategorisieren – in der Lehre sieht es jedoch anders aus.

Auffällig ist die große Bedeutung, die dem Inhalt (Problemgruppe 2) und der Darstellung (Problemgruppe 4) des Textes beigemessen wird. Mossop (2001/2007) begreift die Übersetzung und die Übersetzungsrevision als Arbeitsschritte in einem größeren Zusammenhang, einem komplexen Textproduktionsprozess, bei dem die Qualität einer Übersetzung nicht mehr nur im Vergleich zu einem Ausgangstext, sondern auch als eigenständiger Zieltext betrachtet wird. Gerade dem Aspekt der Darstellung wird in vielen Qualitätsbewertungsmodellen wenig oder gar nicht Rechnung getragen. In der Regel liegt der Fokus auf Differenzen zwischen Ausgangstext und Zieltext und rein zielsprachlichen Aspekten, sodass die typografische und layout-technische Präsentation des Zieltextes, aber auch die Bewertung des Inhalts des Ausgangstextes in den Hintergrund rücken.

In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich auch die noch kaum diskutierte, geschweige denn empirisch untersuchte Frage der Qualitätsbeurteilung von Übersetzungsrevisionen. Während bei der Beurteilung von Übersetzungsleistungen zwei Texte in Beziehung gesetzt werden – Ausgangstext und Übersetzung – sind es bei der Übersetzungsrevision deren drei: Ausgangstext, Erstübersetzung, revidierte Übersetzung. Die Qualität der revidierten Übersetzung sollte also immer auch im Vergleich zur Qualität der Erstübersetzung gemessen werden. Dies wiederum wirft die Frage auf, welche Aspekte dabei zu berücksichtigen sind: lediglich die Anzahl der in der Erstübersetzung behobenen Fehler abzüglich allfälliger nicht erkannter oder neu in die Übersetzung eingebauter Fehler? Oder sollen auch Änderungen, die lediglich auf persönlichen sprachlichen Präferenzen des Revisors beruhen und nicht zu einer Qualitätssteigerung führen, als Korrekturdefizite betrachtet werden? Wenn ja, wie sollen die verschiedenen Aspekte gewichtet werden? Mossop gehört zu den wenigen Autoren, die diese wichtige Frage gestellt und mögliche Lösungen aufgezeigt haben (Mossop 2001/2007: Anhang 3).

Weitere Aspekte, die in der Fachliteratur mit didaktisch-praktischer Ausrichtung behandelt werden, sind Revisionsprinzipien sowie die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen im Textproduktionsprozess involvierten Akteurinnen und Akteuren. Zunächst zu den Revisionsprinzipien. Während sich Revisionskriterien auf das Was (d.h. das Produkt) beziehen, geht es bei den Revisionsprinzipien um das Wie, das heißt Grundsätze für eine effiziente Gestaltung des Revisionsprozesses. Horguelin und Brunette präsentieren 13 Prinzipien, von denen einige mehr Kriterien denn Prinzipien darzustellen scheinen (Horguelin/Brunette 1998: Kap. 3.2); so Prinzip 5 Kohäsion (d.h. Vereinheitlichung von Stil und Darstellung sowie Terminologie-Angleichung bei Großaufträgen, die auf verschiedene Übersetzende verteilt wurden). Weiter fällt auf, dass gewisse Prinzipien im Widerspruch zu jenen anderer Autorinnen und Autoren stehen. Ein Beispiel: Laut Prinzip 2 Arbeitsschritte besteht die Revision im Idealfall aus folgenden Etappen: (1) vollständiges Lesen des Ausgangstextes, (2) vergleichendes Lesen von Ausgangstext und Zieltext, (3) Korrektur, (4) Lesen des Zieltextes. Mossop hingegen

postuliert, dass bei der Revision zunächst die Erstübersetzung ohne Zuhilfenahme des Ausgangstextes gelesen werden soll, da der Revisor im Gegensatz zum Übersetzer die Möglichkeit habe, den Zieltext aus der Warte des Endnutzers zu rezipieren und damit allfällige Interferenzen zu vermeiden (Mossop 2001/2007: 152-154). Diese unterschiedlichen Auffassungen unterstreichen den Bedarf an empirischer Forschung zum Thema Revision, auch wenn mittlerweile erste Ergebnisse zu genau dieser Frage vorliegen (vgl. Abschnitt 3.2 weiter unten). Last but not least decken sich einige der von Horguelin und Brunette (1998: Kap. 3.3) unter *les pièges de la traduction* aufgeführten Punkte mit den zuvor präsentierten Revisionsprinzipien. So zum Beispiel die Empfehlung, erst gravierende Fehler zu beheben, dann stilistische Verbesserungen vorzunehmen, aber auch der Ratschlag, nur Änderungen durchzuführen, die man rechtfertigen könne.

Bei Mossop ist den Revisionsprinzipien ein eigener Anhang gewidmet (Mossop 2001/2007: 182). Er führt insgesamt 20 auf. Einige davon fallen mit den genannten Revisionskriterien zusammen (z.B. die Empfehlung, auch Zahlen zu überprüfen), andere entsprechen nicht unbedingt aktuellen Qualitätsdefinitionen beziehungsweise berühren ethische Fragen in puncto Loyalitätsrelationen des Revisors, die durchaus zu diskutieren wären (z.B. das Prinzip, den Bedürfnissen der Adressaten allenfalls höhere Priorität einzuräumen als den Vorgaben des Kunden). Grundsätzlich stellt die Liste aber natürlich eine Zusammenstellung nützlicher Faustregeln für die Praxis dar.

Schließlich unterscheidet Mossop (2001/2007) im Gegensatz zu Horguelin und Brunette (1998, siehe oben) auch noch zwischen Prinzipien und Verfahren (oder Arbeitsschritten, im englischen Original *procedures*). Prinzipien stellen Handlungsempfehlungen dar, bei den Verfahren geht es um die Reihenfolge, in der die verschiedenen Arbeitsschritte wie das Lesen von Ausgangstext, der Vergleich von Ausgangstext und Erstübersetzung und das Anbringen von Korrekturen durchgeführt werden. Überlegungen zu diesen Aspekten werden allerdings oft in Form von Ratschlägen formuliert, das heißt als Revisionsprinzipien. In Bezug auf diese Arbeitsschritte stellt sich so nicht nur die Frage, in welcher Reihenfolge Ausgangstext und Erstübersetzung gelesen, sondern auch, in welcher Reihenfolge welche Revisionskriterien überprüft werden sollen (erst Inhalt, dann Sprache oder umgekehrt oder beides gleichzeitig?). Es wäre sicherlich interessant, empirisch zu untersuchen, inwiefern das von Mossop beschriebene, aus sieben Schritten bestehende Idealvorgehen bei der Übersetzungsrevision (Mossop 2001/2007: 159) tatsächlich zu höherer Qualität im Vergleich zu anderen möglichen Arbeitsabläufen führt.

Nun zum vierten und letzten Aspekt, der hier genauer behandelt werden soll, jener der Kooperation zwischen den verschiedenen im Übersetzungsprozess involvierten Akteurinnen und Akteuren. Horguelin und Brunette kommt das Verdienst zu, nicht nur en passant auf diesen wichtigen Aspekt hingewiesen zu haben:

On n'insistera jamais trop sur l'importance des relations humaines dans le processus de la révision bien comprise. Il est en effet impossible de concevoir une révision à fonction didactique qui soit à la fois fructueuse et rentable s'il n'existe pas de bons rapports entre

réviseur et révisé. À cet égard, on peut donc dire que la révision est une école de relations humaines et peut-être souhaiter que l'initiation à la révision comprenne l'enseignement des principes de la psychologie appliquée aux rapports interpersonnels.

(Horguelin/Brunette 1998: 65)

Zwar formulieren Horguelin und Brunette (1998) ihre Grundsätze in erster Linie vor dem Hintergrund der didaktischen Revision, bei der ein direkter, persönlicher Kontakt zwischen Übersetzer und Revisor besteht. Allerdings gelten sie sicherlich auch für die pragmatische Revision (zur Unterscheidung zwischen *révision didactique* und *révision pragmatique* siehe Abschnitt 2 oben). So kann es durchaus sein, dass Revisoren Anmerkungen zu der von ihnen revidierten Erstübersetzung haben. Besteht in solchen Fällen kein direkter Kontakt zum Übersetzer – was gerade bei der Freelance-Übersetzung und der Freelance-Revision gang und gäbe ist – wird der Revisor die Kommentare einem Projektmanager zukommen lassen. Dieser wird sie wiederum vielleicht an den Übersetzer weiterleiten. Man kann argumentieren, dass Takt, Respekt und Empathie hier sogar noch wichtiger sind, weil die Rückmeldung des Revisors an den Übersetzer über einen Dritten erfolgt. Die Frage der Zusammenarbeit wirft natürlich auch jene nach dem idealen Profil eines Revisors beziehungsweise einer Revisorin auf. Horguelin und Brunette (1998: Kap. 6.2.1) fordern folgende Kompetenzen:

- Hervorragende Beherrschung der Ausgangssprache
- Hervorragende Beherrschung der Zielsprache (inkl. Kenntnis von subtilen sprachlichen Regeln sowie der Zweifelsfälle, Interesse für stilistische Fragen)
- Interkulturelle Kompetenz
- Hervorragende Recherchekompetenz
- Sehr gute Allgemeinbildung bei gleichzeitiger Fachkompetenz
- Kompetenz im Umgang mit technischen Hilfsmitteln

Die aufgelisteten Merkmale finden sich auch in Kompetenzkatalogen für das Übersetzen (z.B. dem von der EMT-Expertengruppe ausgearbeiteten Kompetenzprofil). Horguelin und Brunette identifizieren dann weitere wünschenswerte Fähigkeiten und Verhaltensweisen für die didaktische Revision (Horguelin/Brunette 1998: Kap. 6.2.2), wobei sich die Frage stellt, ob diese – wie erwähnt – nicht für die Revision generell relevant sind. Auch in Situationen, in denen kein direkter Kontakt zwischen Übersetzer und Revisor besteht, sind folgende Eigenschaften und Kompetenzen sicherlich nicht überflüssig:

- Urteilsfähigkeit (Objektivität)
- Aufgeschlossenheit (gegenüber technischen Neuerungen, der Sprachentwicklung)
- Sozialkompetenz (Empathie)
- Respekt anderen gegenüber und Ehrlichkeit
- Bescheidenheit (vor allem angesichts der Tatsache, dass das Übersetzen eine mindestens ebenso komplexe Tätigkeit wie das Revidieren darstelle)
- Geduld (Aufgabe des Revisors sei es letzten Endes, einen Text zu optimieren)

- Verantwortungssinn (auch gegenüber dem Kunden)
- Organisationstalent (Einhaltung der Fristen)

Mit drei Ausnahmen – nämlich Respekt/Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Geduld – figurieren die von Horguelin und Brunette (1998) für die didaktische Revision geforderten Kompetenzen unter der interpersonellen Komponente der Dienstleistungskompetenz im Kompetenzprofil für Übersetzer der EMT-Expertengruppe (2009). Die Tatsache, dass unter einer solchen allerdings gerade nicht von Bescheidenheit des Übersetzers die Rede ist, erstaunt wenig, steht doch heute angesichts der zahlreichen Herausforderungen im Übersetzungswesen (insbesondere in Form immer höheren Drucks in puncto Honorar und Fristen) vielmehr das Empowerment des Übersetzers im Vordergrund. So lautet das erste Kriterium im Kompetenzprofil für Übersetzer: “Ein Bewusstsein für die gesellschaftliche Rolle eines Übersetzers haben” (EMT-Expertengruppe 2009: 5). Diese unterschiedliche Sichtweise zwischen Horguelin und Brunette (1998) und der EMT-Expertengruppe (2009) könnte historisch bedingt sein – zwischen den beiden Publikationen liegen 11 Jahre, in denen vielleicht ein Mentalitätswandel in puncto Übersetzen stattgefunden hat. Möglich ist allerdings auch, dass sie einen realen Unterschied im Kompetenzprofil für Übersetzer und Revisoren andeutet. Es wäre sinnvoll, dieser Frage empirisch nachzugehen und Vertreter von Agenturen (Projektmanagerinnen), Übersetzer und Revisorinnen selber nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den beiden Kompetenzprofilen zu befragen.

Abschließend sei auf eine Arbeit verwiesen, in der die Revision mit Blick auf den Workflow in Übersetzungsprojekten betrachtet wird. Prioux und Rochard (2007) legen mit der Ausarbeitung eines *modèle économique de la révision* den Fokus ganz auf die Revisionspraxis in einer internationalen Organisation (OECD). Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind zwei Tatbestände: die zunehmende Schwächung des Stellenwerts der Revision aufgrund von Zeit- und Ressourcenmangel einerseits, grundlegende Defizite im Zusammenhang mit der Übersetzungsrevision andererseits (nämlich: fehlende Methodik, fehlende Prinzipien, fehlende Ausbildung). Der von ihnen präsentierte Lösungsansatz besteht darin, für jeden Übersetzungs(revisions)auftrag eine optimale Ressourcenzuteilung unter Berücksichtigung folgender Faktoren festzulegen:

- Wichtigkeit des Textes
- Zuverlässigkeit des Übersetzers
- Risikoniveau: tief bei (wenig) wichtigen Texten und (sehr) hoher Zuverlässigkeit des Übersetzers; hoch bei sehr wichtigen Texten und geringer Zuverlässigkeit des Übersetzers

Bei suboptimaler Übereinstimmung zwischen Nachfrage (zu übersetzender Text: Ausgangssprache, Zielsprache, Vertraulichkeit, Fachgebiet, Länge, Frist) und Angebot (Übersetzer: Ausgangssprache, Zielsprache, interner/externer Übersetzer, Fachgebiet, Übersetzungskompetenz, Verfügbarkeit) entsteht ein Revisionsbedarf, den die Autoren wie folgt definieren:

Angebot ► Nachfrage ▼	Zuverlässigkeit des Übersetzers +++	Zuverlässigkeit des Übersetzers ++	Zuverlässigkeit des Übersetzers +	Zuverlässigkeit des Übersetzers -
Wichtigkeit des Textes +++	Revision empfohlen (Durchlesen) R1/R2	Revision notwendig R2/R3	Revision unverzichtbar R3/R4	Keine Übersetzung Exzessives Risiko R5
Wichtigkeit des Textes ++	Keine Revision R0/R1	Fallweise R1	Revision empfohlen R2/R3	Revision notwendig R3
Wichtigkeit des Textes +	Keine Revision R0	Keine Revision R0	Fallweise R1	Revision empfohlen (Durchlesen) R1/R2

Tab. 2: Revisionsempfehlungen nach Prioux/Rochard (2007: 30), wobei R0 = sehr geringes Risiko, R5 = exzessives Risiko; mit relecture 'Durchlesen' dürfte eine rein zielsprachliche Revision gemeint sein

In Bezug auf einzelne Punkte kann durchaus Kritik geübt werden; so den Textsortenbegriff, von dem Prioux und Rochard (2007) auszugehen scheinen, wenn sie Rechtstexte oder Statuten als sehr wichtige Texte einstufen, Sitzungsdokumente als wenig wichtige. Auch Sitzungsdokumente können Rechtstexte sein und müssten dann als sehr wichtig eingestuft werden; es kommt also zu einer Vermischung von Sachgebiet und Verwendungszweck einer Übersetzung. Das Modell stellt aber eine interessante Grundlage für empirische Untersuchungen dar. So könnte verglichen werden, welche Faktoren in anderen Organisationen oder in Übersetzungsagenturen bei der Entscheidung zur Revision, zur Revisionstiefe und zum Revisionsumfang berücksichtigt werden (nur Text, Übersetzer, Risiko oder andere?).

Nachdem in diesem Abschnitt die wichtigsten Themen in Arbeiten mit didaktisch-praktischer Ausrichtung herausgefiltert wurden, soll im Folgenden untersucht werden, welche Phänomene und Fragestellungen mit welchen methodischen Zugängen Gegenstand empirischer Forschungen im Bereich der Übersetzungsrevision waren.

3.2 Empirische Arbeiten

Im Mittelpunkt der immer noch wenig zahlreichen empirischen Studien zur Übersetzungsrevision standen bisher namentlich Phänomene im Bereich der angewandten

Übersetzungswissenschaft. Eine grundlegende Frage in diesem Zusammenhang ist jene der Qualität von Übersetzungsrevisionen. Vorreiter auf dem Gebiet war Arthern (1983) mit seiner Studie zur Evaluierung der Arbeit von zwölf Revisorinnen und Revisoren des Sprachendienstes der Europäischen Gemeinschaften. Er konstatierte, dass alle Revidierenden neben gerechtfertigten Änderungen auch mehr oder weniger zahlreiche Hyper- und Überrevisionen vornahmen (unnötige Änderungen bzw. neu hinzugefügte Fehler) und Fehler in der Erstübersetzung übersahen (Unterrevisionen). Zu einer Qualitätsverbesserung kam es in 73 % der Fälle, wobei sich die Negativkorrekturen wie folgt aufteilten: Hyperrevisionen 11 %, Unterrevisionen 9 % und Überrevisionen 7 %.⁶ Der Studie haften einige Probleme methodischer Natur sowie in Bezug auf die Ergebnispräsentation an. So werden die Resultate lediglich in Form von Balkendiagrammen ohne Zahlen präsentiert. Dann kann bemängelt werden, dass die Qualitätsbewertung von einer einzigen Person durchgeführt wurde, die darüber hinaus der Autor selbst ist. Gleichzeitig war der Ausgangspunkt der Studie ein praktisches Problem: Die Herausforderung eines Sprachendienstleiters, die Tätigkeit von Revisorinnen und Revisoren alle zwei Jahre zu evaluieren.

Das Innovative an Artherns (1983) Studie ist der Versuch, die Qualität der revidierten Übersetzungen intersubjektiv nachvollziehbar zu messen und die Negativkorrekturen je nach Grad des Verstoßes zu gewichten. Dabei entwickelte der Autor folgende Formel: $S = X + F/2 + U/3$, wobei S = Punktzahl, X = gravierender Fehler im Ausgangstext übersehen oder in die Erstübersetzung eingefügt, F = formaler Fehler im Ausgangstext übersehen oder in die Erstübersetzung eingefügt, U = unnötige Korrektur. In einer Folgestudie kommt Arthern (1991) zum Schluss, dass die Formel wie folgt vereinfacht werden kann: $S' = X + F$. Mit anderen Worten verzichtet er auf eine Gewichtung von gravierenden und formalen Fehlern einerseits, auf eine Differenzierung zwischen gerechtfertigten und unnötigen Korrekturen andererseits, und stellt nur geringfügige Verschiebungen in der Rangliste der Revisorinnen und Revisoren fest. Allerdings gäbe es gute Gründe, auch unnötige Änderungen zu berücksichtigen, da diese in der Praxis sowohl zu Zeitverlust als auch zu Konflikten zwischen Übersetzer und Revisor führen können. Mit der Entwicklung dieser Formeln stößt Arthern (1983) jedoch eine Diskussion an, die erst 15 Jahre später von Didaoui (1998/1999) und Mossop (2001/2007) wieder aufgenommen wird, letzten Endes aber auch noch 30 Jahre später nicht zu einer generell anerkannten Praxis geführt hätte.

Nicht nur Arthern (1983) hat selbst bei erfahrenen Revisorinnen und Revisoren eine mehr oder weniger hohe Anzahl ungerechtfertigter Korrekturen festgestellt. Dies taten auch Brunette, Gagnon und Hine (2005), deren Studie allerdings noch einen zweiten Schwerpunkt hatte, nämlich den Vergleich des Nutzens der monolingualen Revision (Revision ohne Ausgangstext) mit der bilingualen Revision. Ausgangspunkt war die Hypothese, dass durch eine monolinguale, von einer Fachperson durchgeführten

⁶ Diese Zahlen stützen sich auf Horguelin/Brunette (1998: 86). In Arthern (1983) selbst werden weder absolute Zahlen noch Prozente angegeben, sodass auch nicht klar wird, worauf sich Horguelin und Brunette stützen.

Revision die Kosten einer bilingualen Revision eingespart werden können, da allfällige nicht identifizierte Fehler in der Erstübersetzung durch die Zeitersparnis kompensiert werden. Der Faktor Zeit konnte in dieser Studie allerdings nicht gemessen werden, da die 14 Teilnehmenden, bei denen es sich um erfahrene Revisorinnen und Revisoren handelte, die beiden Revisionsaufgaben an ihrem üblichen Arbeitsplatz ohne Anwesenheit der Versuchsleitenden durchführten.

Die Ergebnisse halten einige Überraschungen bereit. Zwar war die Qualität bei der bilingualen Revision generell besser, auch hier waren jedoch eine große Anzahl Über- und Unterrevisionen zu verzeichnen. Die Tendenz zur Überrevision ist nicht zuletzt deshalb interessant, als in didaktisch-praktischen Arbeiten zur Übersetzungsrevision immer wieder auf die Bedeutung des Rechtfertigungsprinzips hingewiesen wird. Die bilinguale Revision erwies sich bei allen vier untersuchten Revisionskriterien – Inhalt, Sprache, Lesbarkeit, Zielgruppenanpassung – als nützlicher, obwohl gerade bei den drei letztgenannten Kriterien der Vorteil einer bilingualen Revision nicht auf der Hand liegt. Grundsätzlich bedarf beispielsweise die Überprüfung von Orthografie oder Grammatik keines Vergleichs mit dem Ausgangstext. Die Autorinnen und Autoren führen als mögliche Erklärung an, dass Revisoren bei einer monolingualen Revision so sehr damit beschäftigt seien, den Sinn des Ausgangstexts zu rekonstruieren, dass ihre Aufmerksamkeit für sprachliche Aspekte getrübt werde. Dies scheint durchaus plausibel, wäre aber noch genauer zu untersuchen.

Bei der monolingualen Revision (Französisch) wurden insgesamt 890 Unterrevisionen gegenüber 727 bei der bilingualen Revision (Englisch-Französisch) konstatiert. Dem stehen 81 gerechtfertigte Korrekturen in der monolingualen und 217 in der bilingualen Revision gegenüber. Dafür wurden bei der monolingualen Revision weniger Überrevisionen als bei der bilingualen Revision verzeichnet (89 vs. 113). Diese 89 Überrevisionen übertreffen aber immer noch die 81 gerechtfertigten Korrekturen, sodass bei der monolingualen Revision mehr Fehler neu hinzugefügt als korrigiert wurden. Horguelin, Gagnon und Hine (2005) kommen deshalb zum Schluss, dass eine monolinguale Revision noch weniger nützlich sei als gar keine Revision. Bevor ein so alarmierendes Fazit gezogen werden kann, müsste auf jeden Fall die Verteilung bei jedem einzelnen Teilnehmenden untersucht werden; es ist durchaus möglich, dass Ausreißer das Gesamtergebnis verzerren. Darüber hinaus könnte man einwenden, dass das bescheidene Resultat bei der monolingualen Revision auf die ungewohnte Aufgabenstellung zurückzuführen ist – in der Regel besteht bei der Übersetzungsrevision Zugang zum Ausgangstext. Allerdings wurden auch bei der bilingualen Revision hohe Anteile an Unterrevisionen festgestellt.

Methodisch gesehen ebenfalls nicht ganz unproblematisch in der von Brunette, Gagnon und Hine (2005) durchgeführten Studie ist auch folgende Tatsache: Die Versuchsleitenden können nicht sicher sein, dass bei der zweiten Revisionsaufgabe, bei der dieselbe Erstübersetzung noch einmal ohne Ausgangstext revidiert werden sollte, der Ausgangstext tatsächlich nicht mehr konsultiert wurde. Hier drängen sich Vergleichsstudien in einem kontrollierten Setting auf. Auch wäre es sinnvoll gewesen,

zuerst die monolinguale Revision durchführen zu lassen, weil so das Risiko hätte vermieden werden können, dass sich die Teilnehmenden an den Ausgangstext erinnern. Dieses Risiko wischen die Autorinnen und Autoren etwas leichtfertig weg (“After a few days, the reviser revised again, this time only looking at the target text. The time interval allowed the revisers to forget the first revision.”, Brunette/Gagnon/Hine 2005: 31).

Ähnlich frappierende Ergebnisse wurden von Lorenzo (2002) und Künzli (2009) in ihren Beobachtungsstudien konstatiert: Die Übersetzungsrevision führt in vielen Fällen nicht zu der angenommenen Qualitätssteigerung. Zunächst zu Lorenzo (2002), die sowohl die Selbst- als auch Fremdrevisoren bei acht beziehungsweise vier angehenden Übersetzenden untersucht. Bei der Selbstrevision stellte sie eine negative Korrelation fest: Je höher der Aufwand im Sinne von Zeit und Anzahl durchgeführter Korrekturen, desto tiefer die Qualität des Zieltextes. An der anschließenden Fremdrevisionsaufgabe nahmen noch vier Studierende teil, von denen laut Lorenzo lediglich eine Studentin eine gute Leistung zeigte und mehrheitlich gerechtfertigte Korrekturen durchführte. Allerdings ist zu sagen, dass die Studierenden bis auf eine Ausnahme von der Muttersprache in die Fremdsprache arbeiteten (Dänisch-Spanisch). Dies stellt sicherlich nicht den Standardfall in der Praxis dar, sodass die Ergebnisse nur begrenzt aufschlussreich sind; vor allem aber kann die umgekehrte Sprachrichtung das Resultat beeinflusst haben. Ein weiteres Manko ist die Tatsache, dass bei der Fremdrevisionsaufgabe ein Text zu revidieren war, den die Teilnehmenden davor selbst übersetzt hatten. Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass sie in größerem Maße als sonst versuchten, neu zu übersetzen anstatt (lediglich) zu revidieren. Nicht unproblematisch ist auch, dass die Qualitätsbeurteilung – einmal mehr – von nur einer Person, die darüber hinaus die Autorin ist, vorgenommen wurde, wie auch die Tatsache, dass an der Fremdrevisionsaufgabe lediglich vier Studierende teilnahmen, von denen eine Studentin Spanisch-Muttersprachlerin war, was den Vergleich weiter erschwerte. Diese methodischen Probleme werden allerdings in der Arbeit vorbildlich thematisiert. Als mögliche Erklärung für die ernüchternden Ergebnisse nennt Lorenzo (2002) die mangelnde Fähigkeit der Versuchsteilnehmenden, Fehler zu identifizieren, zu bewerten und zu korrigieren. Weitere empirische Arbeiten müssten klären, ob diese drei Revisionssubprozesse in gleichem Maße für ausbleibende Qualitätssteigerungen bei Übersetzungsrevisionen verantwortlich gemacht werden können.

Während Lorenzo (2002) die Frage der Revisionsqualität am Beispiel von Übersetzungsstudierenden untersucht, liegt bei Künzli (2009) der Fokus auf der professionellen Revision. Zehn Berufsübersetzerinnen und -übersetzer wurden gebeten, drei deutsche Erstübersetzungen von drei französischen Ausgangstexten zu revidieren und dabei laut zu denken. Bei den Texten handelte es sich um einen Rechts-, einen technischen und einen Werbetext. Die Qualität der revidierten Übersetzungen wurde von je einem Fachexperten pro Text bewertet. Folgende drei Fragen standen im Mittelpunkt: (1) In welchem Ausmaß gelingt es Übersetzungsrevisoren, die Qualität einer Erstübersetzung zu verbessern? (2) Welche Rolle spielen Variablen wie Zeitaufwand,

Textreihenfolge und Sprachkombination in Bezug auf die Leistung? (3) Besteht ein Zusammenhang zwischen Leseverhalten und Qualität der Übersetzung? Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 13 der 30 revidierten Texte müssten vor Freigabe noch einmal überarbeitet werden. Der Nutzen der Übersetzungsrevision erscheint somit in vielen Fällen als relativ bescheiden. Als mögliche Erklärung für die ausbleibende Qualitätssteigerung führt Künzli (2009) an, dass die Übersetzungsrevision noch kaum in der Übersetzungswissenschaft thematisiert und auch nicht systematisch gelehrt werde. Die Protokolle des Lauten Denkens zeigten, dass Revisorinnen und Revisoren oft diffuse Qualitätskriterien und Prinzipien anwendeten. Dass in der Praxis oft kein expliziter Revisionsauftrag vorliegt, auf den sich Revidierende bei ihrer Tätigkeit stützen könnten, unterstreicht die Studie von Rasmussen und Schjoldager (2011; vgl. weiter unten).
- Die Anzahl gerechtfertigter Änderungen ist bei denjenigen Teilnehmenden höher, die Französisch als erste Fremdsprache haben. Dies wirft die Frage auf, ob sich Revisoren bei der Übersetzungsrevision, die ja den Anspruch hat, eine wesentliche Etappe bei der Qualitätssicherung von Übersetzungen zu sein, auf Ausgangstexte in ihrer ersten und damit wohl am stärksten ausgebauten Fremdsprache konzentrieren sollten.
- Die Qualität der revidierten Übersetzungen korreliert mit dem Zeitaufwand (je höher, desto besser). Ebenfalls korreliert sie mit der Reihenfolge, in der die drei Erstübersetzungen revidiert werden (je früher, desto besser).

Die Studie von Künzli (2009) beleuchtet auch eine Reihe von kritischen Aspekten in der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren in Übersetzungsprojekten. Angesichts eines Richtwerts von 1500 Wörtern/Stunde (vgl. Kurz 2009: 155) erscheint eine sorgfältige Revision in vielen Fällen schwer vorstellbar. Revidierende stehen somit vor einem ethischen Dilemma: Entweder sie halten sich so weit wie möglich an die Vorgaben und nehmen das Risiko in Kauf, dass sich Übersetzungen teilweise durch Unterrevisionen auszeichnen, oder aber sie leisten zeitintensivere Arbeit, ohne dafür finanziell entschädigt zu werden. Dass die Revision eine anspruchsvolle und nicht rein mechanische Tätigkeit ist, verdeutlicht der Zusammenhang zwischen der Reihenfolge, in der die Erstübersetzungen revidiert wurden, und der Qualität der revidierten Übersetzungen. Nicht ganz unproblematisch an Künzlis Studie ist allerdings die Tatsache, dass die Revisionsaufgaben mit der Methode des Lauten Denkens durchgeführt wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Laute Denken den Revisionsprozess verändert, vor allem aber hängt der Zeitaufwand ja auch immer von der Anzahl Verbalisierungen der Teilnehmenden ab. Eine Replikation unter Anwendung anderer Methoden – zum Beispiel Aufzeichnung von Tastaturbewegungen anstatt Lautes Denken – erscheint deshalb sinnvoll.

Bei Hansen (2009) wird die Perspektive geändert. Sie präsentiert Ergebnisse aus zwei Längsschnittstudien mit Übersetzungsstudierenden und Berufsübersetzenden, die

gebeten wurden, je eine Übersetzungs- und Revisionsaufgabe durchzuführen. Der Mehrwert der Arbeit liegt meines Erachtens in der Präsentation eines Modells der Übersetzungsrevisionskompetenz und dem Aufzeigen möglicher Unterschiede zur Übersetzungskompetenz. Als Komponenten einer reVISIONSSPEZIFISCHEN Kompetenz betrachtet Hansen folgende Elemente:

attentiveness to pragmatic, linguistic, stylistic phenomena and errors, the *ability to abstract or distance oneself* from one's own and others' previous formulations, *fairness*, and *explaining and arguing* (Hansen 2009: 275; Hervorhebung im Original)

Die Frage ist, ob es sich dabei wirklich um der Revision inhärente Eigenschaften handelt oder ob diese nicht gleichermaßen Aspekte der Übersetzungskompetenz darstellen. *Aufmerksamkeit* für Fehler, Auslassungen und Inkonsistenzen sind bei der Selbstrevision sicherlich ebenso unabdingbar wie bei der FremdrevisiOn. Auch ist offen, inwieweit sich die Fähigkeit zur *Abstraktion* und zur *Distanzierung* von eigenen Formulierungen sowie von Formulierungen anderer tatsächlich unterscheidet. Im Kompetenzprofil für Übersetzer der EMT-Expertengruppe heißt es: "in der Lage sein, (in den A- und B-Sprachen) schnell und gut zu redigieren, umzuformulieren, umzustrukturieren, zu verdichten und nachzubearbeiten" (EMT-Expertengruppe 2009: 7) – eine Fähigkeit, die für die FremdrevisiOn genauso wesentlich ist. Darüber hinaus scheinen sich die beiden Komponenten – Aufmerksamkeit und Abstraktion – zu überschneiden, wenn Hansen die Abstraktionsfähigkeit am Beispiel von Interferenzen erwähnt (Hansen 2009: 275).

Auch die *Argumentationsfähigkeit* ist sicherlich für den Übersetzer wichtig; sie wird explizit im Kompetenzprofil für Übersetzer der EMT-Expertengruppe genannt ("eigene Übersetzungsentscheidungen begründen können" bzw. "die einschlägige Metasprache beherrschen [um die eigene Arbeit, Vorgehensweise und Entscheidungen professionell darlegen zu können]", EMT-Expertengruppe 2009: 6). Allerdings kann geltend gemacht werden, dass diese Fähigkeit beim Revisor noch ausgeprägter sein muss, weil er seine Lösungen in der Regel gegenüber einer anderen Fachperson zu rechtfertigen hat (nämlich einem Übersetzer). Hansen erwähnt unter *ability to explain* dann auch noch die Rechtfertigung von Korrekturen (Hansen 2009: 275). Dies ist sicherlich eine reVISIONSSPEZIFISCHE Komponente, da ein Übersetzer seine Korrekturen in der Regel nicht rechtfertigen braucht beziehungsweise sie gar nicht rechtfertigen kann, da sie nicht rückverfolgbar sind.

Und schließlich zu den Aspekten *fairness* und *tolerance* (Hansen 2009: 274). Auch hier handelt es sich sicherlich um eine Kompetenz, die von Revisorinnen und Revisoren in besonders hohem Maß gefordert wird, selbst wenn sie Aspekte der Teamfähigkeit berührt – oder, wie es im Kompetenzprofil für Übersetzer der EMT-Expertengruppe heißt: "imstande sein, unter Zeitdruck und auch in einem mehrsprachigen Umfeld mit anderen Fachleuten oder einem Projektleiter zusammenzuarbeiten (Kontaktfähigkeit, Fähigkeit zur Zusammen- und zur Mitarbeit)" (EMT-Expertengruppe 2009: 5).

Während sich die empirische Übersetzungsrevisionsforschung also zunächst den Methoden der Textanalyse (Produktstudien) und der Beobachtung und dabei ins-

besondere Fallstudien bediente, erschienen vor einigen Jahren erste Erhebungen zum Forschungsfeld der Übersetzungsrevision. Schjoldager, Rasmussen und Thomsen (2008) beschreiben die Revision als Teil eines Pilot-Moduls *Précis-writing, revision and editing* an der Aarhus School of Business. Eine Online-Umfrage unter Vertreterinnen und Vertretern der Übersetzungsbranche in Dänemark, bei EU- und UNO-Organen, Universitäten und Industriepartnern sowie ein Gruppeninterview mit Übersetzern und Revisoren bei der EU sollten unter anderem in Erfahrung bringen, wie viel Zeit in Revisions-tätigkeiten investiert wird, wer mit Revisionsaufträgen betraut wird, was genau unter Revision verstanden wird und ob eine Nachfrage nach entsprechenden Unterrichtsangeboten besteht.

An der Umfrage nahmen 18 Personen teil, am Gruppeninterview deren drei. Die Methodenwahl und -kombination ist originell, die Anzahl Befragungsteilnehmender allerdings bescheiden. Einige interessante Beobachtungen aus der schriftlichen Befragung sollen dennoch herausgegriffen werden: (1) Mit einer Ausnahme waren alle Befragten auch regelmäßig mit Revidieren beschäftigt, meist in ihrer Eigenschaft als Seniorübersetzende. (2) Es fehlt nach Meinung der Befragten ein terminologischer Konsens über die mit den verschiedenen Tätigkeiten (*revision, editing, précis-writing*) verbundenen Aufgaben. (3) Ebenfalls nach Meinung der Befragten sollte angehenden Revisoren in der Ausbildung ein klares Bild von der Rolle des Revisors vermittelt werden – was allerdings nicht ganz leicht zu bewerkstelligen sein dürfte, wenn in der Praxis nicht klar ist, was Sinn und Zweck der Revision ist, wie Punkt 2 andeutet.

Bei dem Gruppeninterview wurden weitere interessante Aspekte genannt, so (1) die Tatsache, dass Revisoren immer neue Aufgaben übernähmen, die genau definiert sein müssten (um welche es sich handelt, wird nicht gesagt), (2) der Umstand, dass immer mehr zu revidierende Texte von Nichtmuttersprachlern verfasst würden, und (3) der immer größere Zeitdruck, der ein Hindernis für Textqualität darstelle. Punkt 2 gilt sicherlich besonders für das Englische, allerdings nicht nur, wenn man den Begriff Nichtmuttersprachler weiter fasst. Im Kontext der Schweiz lassen gewisse Übersetzungsagenturen Texte – sicher aus Kostengründen – nicht mehr von Übersetzenden in der Schweiz, sondern aus dem deutschsprachigen Ausland übersetzen. Aufgabe des mit den Deutschschweizer Gegebenheiten vertrauten Revisors ist es dann, Bundesgermanismen zu identifizieren und den Zieltext zu lokalisieren.

In einer weiteren Studie berichten Rasmussen und Schjoldager (2011) über eine elektronische Fragebogen-Umfrage unter 24 Übersetzungsagenturen sowie Interviews mit Angestellten von 5 dieser Agenturen in Dänemark. Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Sowohl die monolinguale als auch die bilinguale Revision werden grundsätzlich als wichtige qualitätssichernde Maßnahmen betrachtet, allerdings werden nicht alle Übersetzungen revidiert; folgende Faktoren werden beim Entscheid für eine Revision beziehungsweise Nichtrevision berücksichtigt (1) die Zuverlässigkeit des Übersetzers, (2) der Schwierigkeitsgrad des Textes, dazu gehört auch die Länge

(Beispiel: Texte, die unter mehreren Übersetzenden aufgeteilt werden), (3) die Textsorte, (4) der Verwendungszweck der Übersetzung und (5) der Kundenwunsch.

- Die Revision basiert selten auf einem systematischen Vergleich zwischen Ausgangstext und Erstübersetzung, sondern in der Regel auf einer monolingualen Revision, gefolgt von einem mehr oder weniger vergleichenden Lesen.
- Nur wenige Agenturen verfügen über schriftliche Richtlinien für die Übersetzungsrevision; in der Regel konzentrieren sich Revisorinnen und Revisoren schon aus Zeitgründen auf sprachliche (und nicht inhaltliche!) Aspekte.
- Die Revision wird selten von spezialisierten Revisoren durchgeführt, sondern von Inhouse-Übersetzenden; in keiner der befragten Agenturen wird eine formelle Ausbildung in Revision angeboten.
- Der zunehmende Druck auf dem Übersetzungsmarkt (rasche Lieferung bei tiefen Preisen) lässt umfassende qualitätssichernde Maßnahmen selten als finanziell machbar erscheinen; dazu kommt die Tatsache, dass in Übersetzungsagenturen aufgrund der großen Palette angebotener Sprachkombinationen zum Teil die Kompetenzen für ein Qualitätslektorat fehlen. Ebenfalls erwähnt wird die zunehmende Konkurrenz von unqualifizierten Übersetzenden ohne Fachausbildung.

Umfragen haftet stets das Problem an, dass die erhobenen Daten lediglich Meinungen der Befragten und nicht objektive Tatbestände repräsentieren. Deshalb erscheint das Vorgehen von Rasmussen und Schjoldager (2011) sinnvoll, im Anschluss an die elektronische Fragebogen-Umfrage nicht nur mit den Personen, die den Fragebogen ausgefüllt hatten, sondern mit Revisoren der verschiedenen Agenturen persönliche Interviews zu führen. Gewisse Aspekte, die bei der schriftlichen Befragung aufgrund des Antwortformats keine Nuancen erlaubten, konnten so im leibhaftigen Gespräch ausdifferenziert beziehungsweise geklärt werden – selbst wenn es sich dabei immer noch um subjektive Meinungen, Absichten oder Einstellungen der Befragten handelt.

Auch Morin-Hernández (2009) entschied sich methodisch für eine schriftliche Befragung. Sie führte eine Online-Umfrage unter Übersetzungsdienstleistern in Frankreich zur Praxis und Wahrnehmung der Übersetzungsrevision durch. Der Fragebogen enthielt 34 Fragen zum Profil der Befragten sowie zu ihren Praktiken und Meinungen in puncto Revision (Rolle, Nachfrage, Methoden, Kriterien, europäische Norm). Insgesamt wurden 115 Fragebögen ausgewertet. Die interessantesten Ergebnisse:

- 85 % der Befragten finden eine Revision grundsätzlich sinnvoll, 63 % finden aber auch, dass unter bestimmten Umständen darauf verzichtet werden kann. 25 % der Befragten verzichten ganz auf eine Revision und verlassen sich stattdessen auf die Selbstrevision. Beim Verzicht auf eine Fremdrevision werden folgende Faktoren abgewogen: (1) Wichtigkeit des Textes, (2) Zuverlässigkeit des Übersetzers, (3) Kosten, (4) Fristen und (5) Möglichkeit (bzw. Schwierigkeit), einen geeigneten Revisor zu finden. Die Ergebnisse decken sich größtenteils mit jenen von Rasmussen und Schjoldager (2011). Interessant ist die Nennung "Schwierigkeit, einen geeigneten Revisor zu finden". Es ist möglich, dass aufgrund fehlender Aus-

bildungsangebote ein Mangel an qualifizierten Übersetzungsrevisoren besteht oder zumindest bis vor kurzem bestand.

- 53 % der Befragten führen bei der Revision ein vergleichendes Lesen durch; 17 % lesen erst den Ausgangstext und vergleichen dann Ausgangstext und Zieltext; 16 % greifen nur bei vermuteten Problemen auf den Ausgangstext zurück. Angesichts der Ergebnisse von Robert (2012; weiter unten), laut denen eine einmalige bilinguale Revision ebenso effizient ist wie eine mehrmalige Revision, besteht somit in 17 % der Fälle Potenzial für Einsparungen ohne Qualitätsabstriche. Hier sei auch daran erinnert, dass laut Rasmussen und Schjoldager (2011) in Dänemark eine Präferenz für die monolinguale Revision zu erkennen ist.
- 37 % der Befragten sind der Ansicht, dass ein Revisionsmodell oder eine allgemein anerkannte Revisionsmethode sinnvoll wäre. Im Fragebogen wird allerdings nicht präzisiert, was genau unter Modell oder Methode zu verstehen ist. Es ist somit nicht klar, wie diese Begriffe von den Befragten interpretiert wurden. Dieselbe Kritik kann gegenüber anderen Items in der Umfrage vorgebracht werden – so die Frage, welches die wichtigsten Qualitätskriterien einer Übersetzung sind: Lassen sich *qualité rédactionnelle*, *correction linguistique* und *adaptation fonctionnelle* wirklich eindeutig voneinander abgrenzen?

Es ist jedoch ganz klar das Verdienst der Studie von Morin-Hernández (2009), eine Einschätzung des Stellenwerts der Revision in Übersetzungsprojekten zu ermöglichen und dabei quantitativ vorgegangen zu sein. Meines Wissens handelt es sich sogar um die erste Studie, in der eine Übersicht über die Praxis der Revision in einem bestimmten Land gegeben wird.

Umfragen ersetzen, wie erwähnt, allerdings nicht die direkte Beobachtung von Verhaltensweisen. Falsche Angaben sind ein inhärentes Risiko von Befragungen. Dieses Manko haben experimentelle Studien nicht. Abschließend soll deshalb auf die Dissertation von Robert (2012) eingegangen werden, deren Ziel es unter anderem war herauszufinden, ob das Revisionsverfahren einen Einfluss auf das Produkt (die Qualität) und den Prozess (Zeit) hat. Die Autorin untersuchte vier Verfahren:

- Verfahren A: einmalige monolinguale Revision; es wird nur bei vermuteten Problemen auf den Ausgangstext zurückgegriffen;
- Verfahren B: einmalige bilinguale Revision (Ausgangstext und Erstübersetzung werden einmal miteinander verglichen);
- Verfahren C: bilinguale Revision, gefolgt von einer monolingualen Revision;
- Verfahren D: monolinguale Revision, gefolgt von einer bilingualen Revision.

Zur Überprüfung der Fragestellungen wurden 16 Revisorinnen und -revisoren gebeten, 4 verschiedene Erstübersetzungen gemäß den 4 beschriebenen Verfahren zu revidieren. Folgende Methodenkombination gelangte zum Einsatz: die Analyse der von den Revidierenden in den Erstübersetzungen vorgenommenen Änderungen, Protokolle des Lauten Denkens, Keystroke-logging (Aufzeichnung der Tastaturbewegungen) sowie retrospektive Interviews. Die Ergebnisse zeigen – wenig überraschend –, dass die

Revisionsqualität bei Verfahren B, C und D höher ist als bei Verfahren A. Hingegen wurden keine signifikanten Qualitätsunterschiede zwischen Verfahren B und C sowie zwischen Verfahren B und D festgestellt. Dies ist insofern überraschend, als man hätte erwarten können, dass sich die mit Verfahren C und D verbundene intensivere Revision in höherer Qualität niederschlägt. Die Ergebnisse der Studie deuten somit an, dass auf ein zweites Durchlesen verzichtet werden kann. Ebenfalls überraschend ist, dass in puncto Zeitaufwand kein signifikanter Unterschied zwischen Verfahren A und Verfahren B einerseits und zwischen Verfahren B und C beziehungsweise Verfahren B und D andererseits festzustellen ist. Für die Praxis heißt dies: Es gibt keinen Grund, aus Zeitgründen statt einer bilingualen lediglich eine monolinguale Revision durchzuführen. Damit widerlegt Robert (2012) verschiedene Spekulationen, wie sie in didaktisch-praktischen Arbeiten zur Revision immer wieder vorgebracht wurden (vgl. Abschnitt 3.1 oben).

Die Dissertation von Robert (2012) stellt in vielerlei Hinsicht einen Meilenstein in der Übersetzungsrevisionsforschung dar. Die Methodenwahl wird sorgfältig motiviert, die Datenanalyse systematisch-exhaustiv durchgeführt, die statistische Auswertung ist vorbildlich. Als Kritikpunkte kann man anführen, dass es der Autorin nicht möglich ist, mit Sicherheit zu sagen, dass die Erstübersetzungen tatsächlich gemäß dem von ihr vorgegebenen Verfahren revidiert wurden. Auch wirken die Schlussfolgerungen angesichts des großen Umfangs der erhobenen Daten etwas knapp. Wünschenswert und machbar wäre sicherlich die Ausarbeitung eines Revisionskompetenzmodells gewesen. Nicht unerwähnt bleiben soll abschließend ein forschungsethisches Problem, das aber auch Beobachtungsstudien anhaftet, wie den zuvor besprochenen Arbeiten von Hansen (2009) oder Künzli (2009). In all diesen Studien wird die Leistung der Versuchsteilnehmenden bewertet, ohne dass mögliche Auswirkungen einer solchen Leistungsbewertung auf das Selbstbild der Teilnehmenden diskutiert werden. Konkret: Was bedeutet es für den einzelnen Übersetzer oder Revisor, wenn er erfährt, dass seine Leistung in einem Forschungsprojekt wenig effizient, unterdurchschnittlich, mit zahlreichen Fehlern behaftet ist? Hat dies nicht Auswirkungen auf seine berufliche Identität oder sein Selbstvertrauen als Übersetzer und Revisor? Inwiefern kann eine negative Leistung mit der Tagesform erklärt werden? Welche Kommunikationsstrategie ist zwischen Forschenden und Versuchsteilnehmenden angezeigt? Die Diskussion solcher ethischer Fragen steht in der empirischen Übersetzungswissenschaft noch aus.

4 Forschungsdesiderate

Nachdem im letzten Kapitel ein Überblick über den aktuellen Stand der Forschung im Bereich der Übersetzungsrevision gegeben wurde, sollen im Folgenden listenartig Forschungslücken aufgezeigt und Vorschläge für weiterführende Arbeiten präsentiert werden:

- (1) Bestandsaufnahme des Ausbildungsangebots in Revision an Ausbildungsstätten für Übersetzerinnen und Übersetzer: In welchem Umfang wird Revision gelehrt? Figuriert Revision in Kurstiteln oder wird sie (lediglich) als Übungsform in Übersetzungskursen erwähnt? Mossop stellt die These auf, dass Revision am besten im Rahmen eines Praktikums gelernt werden könne (Mossop 2001/2007: 9). Dem widersprechen die Ergebnisse mehrerer Umfragen unter professionellen Übersetzenden, laut denen Revisionskurse schon während der Ausbildung für die spätere Berufsausübung wichtig seien. Mit Ausnahme von Morin-Hernández (2009: Kap. 2.3.1), die das Ausbildungsangebot in Frankreich untersucht, fehlen einschlägige Erhebungen.
- (2) Auswertung von Stellenangeboten im Bereich Revision: Welche Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen werden von Revisorinnen und Revisoren in der Berufspraxis gefordert? Welchen Status haben Revidierende in der Unternehmenshierarchie? Zeigt der Abgleich zwischen den geforderten Berufskompetenzen und dem Ausbildungsangebot im Bereich Revision (vgl. Punkt 1 oben) einen Optimierungsbedarf in Bezug auf die Lehre auf?
- (3) Entwicklung eines Modells der Revisionskompetenz und Vergleich mit Übersetzungskompetenzmodellen: Inwiefern unterscheiden sich die Subkomponenten der beiden Kompetenzprofile? Antwort darauf könnte eine Beobachtungsstudie geben (Auswertung von Übersetzungsrevisionen sowie Lautes Denken oder retrospektive Interviews). Ebenfalls interessant wäre eine Umfrage unter Vertreterinnen und Vertretern der Praxis: Wie unterscheidet sich laut Projektleitenden, Übersetzenden und Revidierenden das Kompetenzprofil für die Revision von jenem für das Übersetzen? Wünschenswert wäre auch die genauere Beschreibung des sozialen und materiellen/technischen Umfelds, in dem die Revision stattfindet, das heißt die Interaktion zwischen den verschiedenen Handlungspartnern wie Autoren, Projektmanagerinnen, Revisoren, Übersetzerinnen und Layoutern einerseits, die Hilfsmittel bei der Übersetzungsrevision andererseits.
- (4) Erhebung zur Messung der Übersetzungsrevisionsqualität: Wie wird die Qualität von Revisionen gemessen? Welche Kategorien von Negativkorrekturen (Hyperrevisionen, Überrevisionen, Unterrevisionen) werden unterschieden? Werden sie unterschiedlich gewichtet? In welchem Maß erfolgt überhaupt ein Vergleich nicht nur zum Ausgangstext, sondern auch zur Erstübersetzung? Zu diesen aus angewandter Perspektive zentralen Fragen hat in der Fachliteratur noch keine substantielle Diskussion stattgefunden.
- (5) Vergleich des Nutzens verschiedener qualitätssichernder Maßnahmen im Bereich Übersetzen: Die wenigen bisher durchgeführten Fallstudien zur Revisionsqualität relativieren oft den Nutzen der Revision. Es stellt sich somit die Frage, in welchem Maß das 4-Augen-Prinzip tatsächlich zu einer Qualitätssteigerung beiträgt. Sinnvoll wären einerseits die Replikation bisheriger Studien mit größeren Stichproben, andererseits der Vergleich des Nutzens verschiedener qualitätssichernder

Maßnahmen in Form einer experimentellen Untersuchung, bei der die Qualität einer Übersetzung beispielsweise in Abhängigkeit von folgenden drei Bedingungen untersucht wird: (a) Selbstrevision, (b) Selbstrevision + Fremdrevision, (c) Selbstrevision + Fremdrevision + fachliche Prüfung.

- (6) Identifikation von Variablen, die einen Einfluss auf die Revisionsqualität haben: Welche Rolle spielen die Berufserfahrung als Übersetzer beziehungsweise als Revisor, die Sprachkombination, die Ausbildung? Antwort auf diese Frage könnte wiederum eine experimentelle Studie (Unabhängige-Gruppen-Design) geben. Interessant wäre auch eine Längsschnittstudie zur Untersuchung, ob Hyperrevisionen, Überrevisionen und Unterrevisionen mit zunehmender Erfahrung abnehmen (Wiederholte-Messungen-Design).
- (7) Befragung zur Verhandlungsführung zwischen Übersetzer und Revisor: In der Fachliteratur wird immer wieder auf die interpersonale Bedeutung der Revision und die notwendige Sozialkompetenz des Revisors hingewiesen. Empirische Daten zu diesen Aspekten liegen aber noch keine vor. Denkbar wäre eine mündliche Befragung unter Übersetzenden einerseits, unter Revidierenden andererseits, zum Beispiel in Form von Gruppeninterviews (Wie werden Korrekturen motiviert? Wer trägt die Verantwortung für den finalen Text? In Bezug auf welche Aspekte kann es zu Differenzen oder Konflikten zwischen Übersetzer und Revisor kommen und wie werden diese gelöst?). Möglich, wenn auch schwieriger durchzuführen, wären darüber hinaus Beobachtungsstudien am Arbeitsplatz zur Analyse des Workflows und der Kommunikation zwischen Übersetzer und Revisor.
- (8) Vergleich des Nutzens der monolingualen vs. bilingualen Revision: Laut Brunette, Gagnon und Hine (2005) ist eine monolinguale Revision noch weniger nützlich als keine Revision. Die Revidierenden seien bei der monolingualen Revision so sehr damit beschäftigt, den Sinn des nicht vorliegenden Ausgangstexts zu rekonstruieren, dass sie auch nicht in der Lage seien, rein zielsprachliche Aspekte zu überprüfen. Diese Hypothese müsste in einem kontrollierten Setting und unter Anwendung des Lauten Denkens genauer untersucht werden.
- (9) Beobachtung des Revisionsprozesses durch Bildschirm- und Tastaturlaufzeichnungen: In den Arbeiten mit didaktisch-praktischer Ausrichtung werden immer wieder die Aspekte der Revisionskriterien und der Reihenfolge, in der diese Kriterien auf die Erstübersetzung angelegt werden, in den Blick gerückt. Das von Mossop vorgeschlagene ideale Revisionsverfahren beispielsweise besteht aus nicht weniger als sieben Durchgängen (Mossop 2001/2007: 159). Eine kombinierte Prozess- und Produktstudie könnte Aufschluss geben, wie effizient und sinnvoll ein solches Idealvorgehen im Vergleich zu anderen, von Revisoren intuitiv entwickelten Verfahren tatsächlich ist. Zu klären wäre auch, welche Rolle verschiedene Revisionsprozesse wie Fehler in Erstübersetzungen identifizieren, bewerten und korrigieren in Bezug auf die Revisionsleistung spielen beziehungs-

weise in welche Subprozesse sich der Revisionsprozess überhaupt segmentieren lässt.

- (10) Erhebung zur Praxis und zur Einschätzung des Nutzens der Revision in Übersetzungsagenturen: Ist die Revision lediglich Pflichtübung aufgrund des Erfordernisses, eine Qualitätsnorm einzuhalten oder haben Qualitätskontrollen ihren Mehrwert aufgezeigt? In welchen Fällen wird auf eine systematische vergleichende Revision verzichtet? Welche Faktoren werden bei der Entscheidung zur Revision und zum Grad der Revision berücksichtigt? Welchen Stellenwert hat die Revision im Vergleich zu anderen qualitätssichernden Maßnahmen wie dem Korrekturlesen oder der fachlichen Prüfung? Wie wird das Honorar bei Revisionsaufträgen berechnet? Besteht ein direkter Kontakt zwischen Übersetzer und Revisor? Wer haftet für die Übersetzung? Mit Ausnahme von Morin-Hernández (2009), die den Fokus auf Frankreich legt, liegen meines Wissens noch keine größeren quantitativen Untersuchungen dieser Fragestellungen vor.

Die Liste möglicher weiterführender Arbeiten zeigt, dass insbesondere bei der Frage der Revisionsqualität Forschungslücken bestehen. Dies veranschaulicht auch folgende Anekdote: Eine Teilnehmerin an einem Weiterbildungskurs in Übersetzungsrevision meinte einmal, ihre Kunden würden nicht begreifen, wenn sie zusätzlich zum Übersetzen auch noch eine Fremdrevision durchführen lassen und verrechnen würde; es würde als Unfähigkeit ihrerseits interpretiert werden, gute Qualität zu liefern. In einem solchen Augenblick kann das meist gebetsmühlenartig vorgetragene Plädoyer für eine Übersetzungsrevision durchaus ins Stocken geraten. Die Herausforderung für die Berufspraxis und die Übersetzungswissenschaft besteht darin, einerseits aufzuzeigen, unter welchen Bedingungen Übersetzende gute Arbeit leisten, und andererseits, wann eine Revision eine weitere Qualitätssteigerung bringen kann und soll.

5 Fazit

Der vorliegende Literaturbericht hat gezeigt, dass die Übersetzungsrevision in den letzten zehn Jahren von Seiten der Übersetzungswissenschaft größere Aufmerksamkeit erfahren hat. Das gestiegene Interesse äußert sich auch in der Anwendung von immer vielfältigeren methodischen Ansätzen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass bei Grundfragen der Übersetzungsrevision – nicht zuletzt der Bewertung und der Qualität von Revisionsleistungen – eine systematische Auseinandersetzung weiterhin aussteht. Bei der Untersuchung der Verwendung des Begriffs Revision in Fachliteratur und Praxis wurde darüber hinaus ein Mangel an terminologischer Genauigkeit festgestellt. Durch Vorschläge für Begriffsdefinitionen und -abgrenzungen sowie das Aufzeigen von Perspektiven auf weiterführende Arbeiten wurde versucht, einen Beitrag zur Schaffung einer einheitlichen Metasprache und zu einem besseren Verständnis der komplexen Tätigkeit der Übersetzungsrevision zu leisten.

Literatur

- Arthern, Peter J. (1983): "Judging the Quality of Revision." *Lebende Sprachen* 28 [2]: 53-57
- Arthern, Peter J. (1991): "Quality by Numbers: Assessing Revision and Translation." Catriona Picken (Hg.): *Proceedings of the Fifth Conference of the Institute of Translation and Interpreting*. London: Aslib, 85-91
- Brunette, Louise (2000): "Towards a Terminology for Translation Quality Assessment." *The Translator* 15 [2]: 223-233
- Brunette, Louise (Hg.) (2013): *Machine Translation and the Working Methods of Translators* [Themanummer]. *The Journal of Specialised Translation* [19] – http://www.jostrans.org/issue19/issue19_toc.php (15.04.2014)
- Brunette, Louise; Chantal Gagnon, Jonathan Hine (2005): "The GREVIS Project: Revise or Court Calamity." *Across Languages and Cultures* 6 [1]: 29-45
- Didaoui, Mohammed (1998): "Qualitätslektorat." Mary Snell-Hornby, Hans G. Hönl, Paul Kußmaul, Peter A. Schmitt (Hg.): *Handbuch Translation*. 2. Aufl. 1999. Tübingen: Stauffenburg, 381-383
- EMT-Expertengruppe (2009): "Kompetenzprofil von Translatoren, Experten für die mehrsprachige und multimediale Kommunikation." – http://ec.europa.eu/dgs/translation/programmes/emt/key_documents/emt_competences_translators_de.pdf (08.04.2014)
- EN 15038 (2006): "Europäische Norm für Übersetzungs-Dienstleistungen." Brüssel: Europäisches Komitee für Normung

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
Schilderstraat 41
B-2000 Antwerpen
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Marienburger Platz 22
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Hansen, Gyde (2009): "The Speck in your Brother's Eye – the Beam in Your Own: Quality Management in Translation and Revision." Gyde Hansen, Andrew Chesterman, Heidrun Gerzymisch-Arbogast (Hg.): *Efforts and Models in Interpreting and Translation Research: A Tribute to Daniel Gile*. Amsterdam: Benjamins, 255-280
- Horguelin, Paul A.; Louise Brunette (1998): *Pratique de la révision*. Montréal: Linguattech
- ISO 17100 (2014): Requirements for Translation Services. – <http://www.iso17100.com/> (14.04.2014)
- Künzli, Alexander (2009): "Qualität in der Übersetzungsrevision." Hartwig Kalverkämper, Larisa Schippel (Hg.): *Translation zwischen Text und Welt. Translationswissenschaft – historische Disziplin zwischen Moderne und Zukunft*. Berlin: Frank & Timme, 291-303
- Kurz, Christopher (2009): "Translatorisches Qualitätsmanagement als verantwortungsvolles Handeln." *Lebende Sprachen* 54 [4]: 146-155
- Lorenzo, María Pilar (2002): "Competencia revisora y traducción inversa." *Cadernos de Tradução* 2 [10]: 133-166 – <https://periodicos.ufsc.br/index.php/traducao/issue/view/433> (14.04.2014)
- Mertin, Elvira (2006): *Prozessorientiertes Qualitätsmanagement im Dienstleistungsbereich Übersetzen*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang
- Morin-Hernández, Katell (2009): La révision comme clé de la gestion de la qualité des traductions en contexte professionnel. Unveröffentlichte Dissertation. Rennes: Université européenne de Bretagne, Université Rennes 2
- Mossop, Brian (2001): *Revising and Editing for Translators*. 2. Aufl. 2007. Manchester: St. Jerome
- Nida, Eugene A. (1964): *Toward a Science of Translating. With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*. Leiden: Brill
- Prioux, René; Michel Rochard (2007): "Économie de la révision dans une organisation internationale: Le cas de l'OCDE." *The Journal of Specialised Translation* [8]: 42-41 – http://www.jostrans.org/issue08/issue08_toc.php (14.04.2014)
- Rasmussen, Kirsten Wølch; Anne Schjoldager (2011): "Revising Translations. A Survey of Revision Policies in Danish Translation Companies." *The Journal of Specialised Translation* [15]: 87-120 – http://www.jostrans.org/issue15/issue15_toc.php (14.04.2014)
- Reiß, Katharina (1971): *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik*. München: Hueber
- Robert, Isabelle S. (2012): *La révision en traduction: les procédures de révision et leur impact sur le produit et le processus de révision*. Antwerpen: Universiteit Antwerpen
- Schjoldager, Anne; Kirsten Wølch Rasmussen, Christa Thomsen (2008): "Précis-writing, Revision and Editing: Piloting the European Master in Translation." *Meta* 53 [4]: 798-813
- Schmitt, Peter A.; Heike E. Jüngst (Hg.) (2007): *Translationsqualität*. Frankfurt a. M.: Lang
- Translation Studies Bibliography (o.J.). – <https://www.benjamins.com/online/tsb/> (03.12.2013)
- Wirtschaftskammer Wien (2013): Aktuelles aus der Welt der Normung. – https://www.wko.at/Content.Node/branchen/w/Gewerbliche-Dienstleister/UEbersetzungsbueros-Sprachdienstleister/Aktuelles_aus_der_Welt_der_Normung.html (15.04.2014)

Autor

Alexander Künzli ist Professor für Übersetzungswissenschaft an der Fakultät für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Genf und Leiter der deutschen Abteilung. Er unterrichtet Übersetzen, Übersetzungsrevision und Forschungsmethodik. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Übersetzungsrevision, die Untertitelung sowie die Übersetzung von schwedischer Kriminalliteratur. Er ist Chefredakteur der translationswissenschaftlichen Fachzeitschrift *Parallèles*.

E-Mail: alexander.kuenzli@unige.ch

Webseite: <http://www.unige.ch/fti>

Buchempfehlungen von Frank & Timme

FFF: Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Larissa Alexandrovna Manerko/Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper (eds.): **Terminology Science in Russia today**. From the Past to the Future. ISBN 978-3-7329-0051-0.

Tanja Wissik: **Terminologische Variation in der Rechts- und Verwaltungssprache**. Deutschland – Österreich – Schweiz. ISBN 978-3-7329-0004-6.

Georg Löckinger: **Übersetzungsorientierte Fachwörterbücher**. Entwicklung und Erprobung eines innovativen Modells. ISBN 978-3-7329-0053-4.

TTT: Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dörte Andres, Dr. Martina Behr,
Prof. Dr. Larisa Schippel,
Dr. Cornelia Zwischenberger

Sophia Scherl: **Die deutsche Übersetzungskultur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts**. Meta Forkel-Liebeskind und ihre Übersetzung der *Rights of Man*. ISBN 978-3-7329-0020-6.

Basiswissen für Dolmetscher.

- **Deutschland und Frankreich** von Annika Selnow. ISBN 978-3-7329-0040-4.
- **Deutschland und Italien** von Sophia Roessler. ISBN 978-3-7329-0039-8.
- **Deutschland und Spanien** von Thomas Kammer. ISBN 978-3-7329-0035-0.
- **Deutschland und das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland** von Dorothee Jacobs. ISBN 978-3-7329-0036-7.

Alice Leal: **Is the Glass Half Empty or Half Full? Reflections on Translation Theory and Practice in Brazil**. ISBN 978-3-7329-0068-8.

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann,
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper,
Prof. Dr. Klaus Schubert

Silvia Ruzzenenti: **«Präzise, doch ungenau» – Tradurre il saggio**. Un approccio olistico al *poetischer Essay* di Durs Grünbein. ISBN 978-3-7329-0026-8.

Margarita Zoe Giannoutsou: **Kirchendolmetschen – Interpretieren oder Transformieren?** ISBN 978-3-7329-0067-1.

